

der Gläubigen, zur Volkskirche. Ausstellung und begleitender Kongress präsentieren sich also mit Ansätzen und Ergebnissen, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten: War die Ausstellung «Opium für das Volk», so stellt der Tagungsband einen Teil der nötigen Entziehungskur dar.

Raimund Waibel

Erik Soder von Guldenstube
und Ariane Weidlich

Tilman Riemenschneider und sein Erbe im Taubertal. Gesichter der Spätgotik.

Fotografie von Dorothea und Winfried Berberich. *Kunstschätze-
verlag Gerchsheim 2004. Großformat 352
Seiten mit rund 400 Farbabbildungen.
€ 9 8,-. ISBN 3-934223-15-X*

Die Literatur zu Tilmann Riemenschneider, seinem Leben und Werk, ist umfangreich, schließlich zählt er neben Albrecht Dürer wohl zu den bekanntesten deutschen Künstlern. Wer kennt nicht seinen Marienaltar in Creglingen oder seinen Heiligblutaltar in Rothenburg. Und nun also legt der Kunstschätze-Verlag ein weiteres Buch über ihn und sein Werk vor, den ersten Band einer geplanten Reihe, der sich Riemenschneiders Hauptwerke im Taubertal und in den benachbarten Orten annimmt. Man liest skeptisch die Ankündigung. Ist über Riemenschneider nicht schon alles publiziert? Gibt es denn nicht genügend Abbildungen seiner Werke? Nimmt man das neue Buch dann zur Hand, wird man schnell eines Besseren belehrt. Um es gleich vorweg zu sagen, gewissermaßen mit der Tür ins Haus fallend: Es ist gewiss nicht das erste Buch über Tilman Riemenschneider, aber das seit langem beste.

Da beeindrucken zunächst die Fotos, die den Band in reicher Fülle begleiten. Die meisten fertigte Winfried Berberich, der auch das Layout besorgte. Jedes Objekt wird ausführlich dargestellt. Beim Creglinger Altar beispielsweise ist jede Figur ganzseitig zu sehen, teils in mehreren Positionen und in verschiedener Beleuchtung. Doch bestechen die Fotos auch in ihrer Qualität und Ausdruckskraft.

Prachtvoll und eindrücklich ist beispielsweise die doppelseitige Abbildung der Predella des Heiligblutaltars in Rothenburg. Vor einem dunklen Hintergrund treten der Gekreuzigte und die ihn rechts und links flankierenden, knienden Engel und die sie begrenzende Architektur gestochen scharf und weich gezeichnet zugleich ins Bild. Der Doppelseite folgen Abbildungen, die immer mehr ins Detail gehen – Predellafiguren einzeln, Figuren in Büste, Köpfe – und Vergleichsmöglichkeiten thematisch gleicher Darstellungen in anderen Altären bieten. Die akribische Lichtführung der Fotografen ermöglicht vielfach eine ungewöhnliche und neue Sicht auf die Altäre, Epitaphien und Reliefs, vor allem auf die Figuren Riemenschneiders. Man kann sich nicht entscheiden, was mehr begeistert, die Gesamtaufnahmen oder die Details, der Blick auf die Einzelheiten, auf Gesichter, Hände, Gewandsäume. Insgesamt sind Bilder entstanden, die für sich selbst oft eigenständigen Kunstwerken gleichen. Man ahnt den Aufwand, der hinter den einzelnen Abbildungen stand. Man denkt an Gerüstbauten, die den Fotografen auf Augenhöhe brachten und ihm den Blickwinkel des Bildhauers abzubilden erlaubten.

Doch auch der Text, der an Umfang hinter den Abbildungen zurücktritt, ist beachtenswert. Fast alles stammt aus der Feder von Erik Soder von Guldenstube, von 1977 bis 2003 Diözesan-Archivar von Würzburg, heute Bistumshistoriker. Nach einer allgemeinen Einleitung zur Biographie Riemenschneiders, wobei er vor allem auf dessen Familie und Lebensumstände eingeht, aber auch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit sowie die künstlerischen Grundlagen – Werkstatt, Zunft, Zeitgenossen, allgemeine Bautätigkeit im Bistum – erläutert, beschreibt er zunächst «abgegangene» Werke Riemenschneiders aus dem Taubertal, worunter er auch Werke versteht, die noch vorhanden, aber nicht mehr im Taubertal sind. Sein Augenmerk aber gilt dem theologischen Inhalt der künstlerischen Werke. Minutiös, kenntnisreich und anschaulich erarbeitet er die bibli-

schen Grundlagen aller Darstellungen. Mitunter geraten ihm seine Beschreibungen zur Poesie. So heißt es beispielsweise von einem der Schriftgelehrten, der dem zwölfjährigen Jesus im Tempel lauscht: *Er schaut in die Weite, nachdenklich, ein Hörender, ein Schauender, ein Fragender, dem ein Buch keine Antwort mehr gibt, nachdem er das Mensch gewordene, ewige Wort des Vaters wahrgenommen hat.* Beschrieben werden von ihm Objekte aus oder in Aub, Bad Mergentheim, Creglingen, Detwang, Gamburg, Grünsfeld, Insingen, Königheim, Kilsheim, Lauda, Neusitz, Pülfringen, Röttlingen, Rothenburg, Schweinsdorf, Tauberbischofsheim und Werbach.

Vorbildlich ist die klar gegliederte Beschreibung des Wettringer Altars von Ariane Weidlich (Seite 294–300). Sie ordnet das Kunstwerk zunächst in den örtlichen und historischen Kontext ein, erläutert das Bildprogramm, analysiert die Bildwerke und den Schrein, wertet die künstlerische Gestaltung, untersucht die künstlerischen Vorbilder und diskutiert abschließend die Datierung und die Herkunft des Altars. Auch ihr Beitrag ist von hervorragenden Fotografien ergänzt und begleitet (bis Seite 331).

Dem Verlag darf man gratulieren. Er hat ein großartiges Buch geschaffen und publiziert. Das einzige, was verbesserungsfähig wäre, ist das Literaturverzeichnis, das selbst mit einer Lupe nur mühsam gelesen werden kann.

Wlfried Setzler

Carlheinz Gräter

Die Tauber. Von der Mündung bis zur Quelle.

*Kunstschätze-
verlag Gerchsheim 2004.
144 Seiten mit 250 farbigen Abbildungen.
Pappband € 2 4,80.
ISBN 3-934223-16-8*

Beim Dorf Wettringen, südlich von Rothenburg, entspringt die Tauber und durchfließt auf ihrem 130 Kilometer langen Weg bei einem Gefälle von 300 Metern in nordwestlicher Richtung die fränkische Stufenlandschaft, bis sie schließlich bei Wertheim in den Main mündet. Sie beginnt im Keuper, ihr Herzstück durchläuft den Muschelkalk, ihr Unterlauf endet im

Buntsandstein. Das vorliegende Buch aus der Feder von Carlheinz Gräter, einem der besten Kenner dieses Landstrichs, verfolgt den Flussverlauf, beschreibt die vom Fluss und den an ihm wohnenden Menschen geprägte Landschaft, die Flora und die Fauna. Ein inhaltlicher Schwerpunkt bildet die Geschichte der am Fluss liegenden Dörfer und Städte, Klöster, Kirchen und Schlösser. Kleinere Abstecher führen auch ins Hinterland, zum Beispiel nach Günsfeld und Gründsfeldhausen mit dem bekannten romanischen Zentralbau St. Achatius, nach Oberschüpf oder ins Vorbachtal.

Deutlich wird, wie sich am Fluss entlang, der heute zwischen Bayern und Baden-Württemberg pendelt, die einstige territoriale Zersplitterung des deutschen Südwestens spiegelt. Wechselte die Tauber doch bis zur großen «Napoleonischen Flurbereinigung» am Anfang des 19. Jahrhunderts vielfach ihre politische Zugehörigkeit, durchlief Reichsstädte, Residenzen der Grafen von Hohenlohe, Ritterschaften, das Territorium des Deutsch-Ritterordens, Klosterherrschaften, bischöflich würzburgisches oder erzbischöflich mainzisches Gebiet. Nicht ausgespart wird in den historischen Abrissen, dass sich im lieblichen Taubertal, das *die Seele im heiteren Gleichgewicht hält*, auch weniger Erfreuliches abgespielt hat. So erfährt man, dass den Bewohnern des Tals ein *besonders revolutionäres Potential* attestiert wurde, das sich in Judenpogromen – geleitet von *Glaubenswahn, Judenhass, Mordlust und Habgier* – oder in Aufständen der Bauern und Untertanen manifestierte.

Natürlich beschäftigt sich das Buch auch mit den Sehenswürdigkeiten am Fluss, den vielen Kleinodien der Kunst und Architektur, die man in Rothenburg, Weikersheim, Creglingen, Mergentheim oder im Kloster Bronnbach antreffen kann sowie mit der dem Tal anhaftenden Romantik, mit den in ihm verbreiteten Sagen und Geschichten von Wassermännern und -frauen, der schönen Melusine. *Das Tal ist mit seiner stillen Wald-einsamkeit und dem unruhigen, im schönsten Grün schimmernden Flusse ganz dazu geschaffen, Mythen zu wecken*, zitiert Gräter aus einem alten Text.

Illustriert wird der anschauliche, gut lesbare und informative Text von ganz vorzüglichen Farbfotos aus der Hand von Winfried Berberich, einem Meister seines Faches. Ja die Fotos – immer wieder wird der gut bebilderte Text von Abfolgen mehrseitiger Bildtafeln in farbigem Passepartout unterbrochen – sind in ihrer Aussagekraft und Information dem Text ebenbürtig. Die Ästhetik vieler ganzseitiger Aufnahmen kann sich dabei auf eine hochwertige Druckqualität stützen.

Wilfried Setzler

Paul Sauer

Ein kaiserlicher General auf dem württembergischen Herzogsthron. Herzog Carl Alexander von Württemberg 1684 – 1737.

Markstein Verlag Filderstadt 2006.

344 Seiten. Gebunden € 2 2,90.

ISBN 3-935129-25-4

Die württembergische Seitenlinie «Winnental» begründend, mit wenig Aussicht auf die Thronfolge im Herzogtum Württemberg, sah Friedrich Carl von Württemberg für seine Söhne eine militärische Laufbahn vor. Schon mit 14 Jahren trug sein Ältester, Carl Alexander (*1684), den bunten Rock des Kaisers. In den folgenden Jahrzehnten nahm er an zahlreichen Kriegen und Feldzügen Österreichs teil und avancierte in dessen Diensten rasch. Wohl aus Karrieregründen trat er 1712 zur römisch-katholischen Kirche über. Der Förderung des österreichischen Oberbefehlshabers, Prinz Eugen von Savoyen, *an dessen Seite er sich als tapferer, wagemutiger General ausgezeichnet hatte*, verdankte er nach der Beendigung der Türkenkriege 1719 die Ernennung zum kommandierenden General und zum Statthalter in dem von Österreich annektierten Königreich Serbien durch Kaiser Karl VI. 1727 heiratete er Maria Augusta (1706–1756), die Tochter des Fürsten Anselm von Thurn und Taxis. Die drei aus dieser Ehe stammenden Söhne nannte er, als Hommage an Prinz Eugen, Carl Eugen (*1728), Friedrich Eugen (*1731) und Ludwig Eugen (*1732).

Was niemand erwartet hatte – die Thronfolge in Württemberg –, wurde

ab dem Zeitpunkt der Eheschließung immer wahrscheinlicher. Carl Alexanders Vetter, der württembergische Herzog Eberhard Ludwig, hatte nur einen Sohn, Friedrich Ludwig, der zudem kränklich war. Carl Alexander versicherte deshalb seinem Vetter, im Falle einer Regierungsnachfolge in Württemberg die bestehende evangelische Konfession trotz seines eigenen Bekenntnisses zur katholischen Kirche zu akzeptieren und nicht zu ändern. Als dann 1733 Eberhard Ludwig starb, sein Sohn war ihm schon 1731 vorausgegangen, trat Carl Alexander die Regierungsgewalt im Herzogtum an.

Nur dreieinhalb Jahre währte seine Regierungszeit, doch hatte die es in sich, versuchte er doch zusammen mit seinem genialen jüdischen Hoffaktor Joseph Süß Oppenheimer die althergebrachten und vielfach verkrusteten politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, *die in vielerlei Hinsicht die Entwicklung des Landes hemmten, grundlegend zu verändern und aus Württemberg einen modernen Staat – aus seiner Sicht ein absolutistisch regiertes Fürstentum – zu schaffen*. Zwar wurden nach seinem frühen Tod fast alle seiner Maßnahmen wieder rückgängig gemacht, wurde Süß Oppenheimer durch eine höchst fragwürdige Rachejustiz zum Tode verurteilt und schimpflich hingerichtet, dennoch hat sein Wirken *tiefe Spuren in Württemberg hinterlassen*.

Carl Alexander hat in Professor Paul Sauer nun den besten Autor für seine Biographie bekommen, den man sich dafür denken kann. Wer etwas über diesen Herzog oder über Württemberg in seiner Zeit wissen möchte, muss zu diesem Buch greifen. Sauer, bis zu seiner Pensionierung Leiter des Stadtarchivs Stuttgart, ist ein seit langem ausgewiesener Kenner der württembergischen Geschichte. Insbesondere ist ihm die Dynastie der Württemberger bekannt, inzwischen wohl sogar verbunden, wie kaum einem anderen. Über alle Könige – zudem über Herzog Friedrich und die Herzogin Wera – hat er in den letzten Jahren Monographien vorgelegt, die sich auszeichnen durch ihre Anschaulichkeit, ihren